**Zeitschrift:** Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

**Band:** 9 (1853)

**Heft:** 17

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Postheiri.

9. Bd. № 17.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.


## Der Amtsweibel Eusebius Schäflin erklärt seinen Zuhörern die orientalische Frage.

Machen da die Zitigsschriber allerlei Fiseli-Fäseli über die orientalische Frage und weiß doch keiner, was damit ist. Ich will euch daher den Handel vererpliciren.

Als der Türk die heiligen drei Könige im Morgenland gebodiget hatte, kratzte er ihren Stern aus dem morgenländischen Wappen und malte den Halbmond hinein. Mit diesem stieg er dann in Europia ans Land und baute eine Stadt, die er Konstantinopel nannte, weil er fortwährend etwas daran zu noppern hatte. Damals wuchsen aber in Europia die Ritter, die bei uns die schönen Schloßruinen gebaut haben; der Türk kam bald in Häsplig mit ihnen. Deshalb baute er gegen sie ein hohes und währschaftes Thor, das er mit dickem Eisen beschlug. Hinter dasselbe legte er sich nun, und wenn die Ritter kamen und ihn angreifen wollten, so blies er in sein goldenes Horn oder ließ die Dardanellen los, bis die Ritter davon liefen. So lag er viele Jahre hinter dem Thor, das man in Europia nur die hohe Pforte nannte, und schlief endlich ein. Nun gab es aber in Europia draußen verschlagene Kerle, die Kriechen und die Serbel; die böpperleten zuerst ganz hübschli an die hohe Pforte, und als sie merkten, daß der Türk darhinter schlafe, so sägte der Krieche beim untern Angel ein Stück aus der hohen Pforte, und der Serbel eines beim obern Angel, und trugen die Stücke fort.

Darob ist nun der Türk erwachet und hat fürchterlich aufbegehrt und gesagt, er werde auf Entschädigung klagen von wegen den beiden Löchern. Die Ritter in Europia waren unterdessen gestorben und hatten einige saubere Söhnlein hinterlassen, die man die hohen Mächte nannte. Auf das Geschrei des Türken kamen nun die hohen Mächte zur hohen Pforte und fragten den Türken, was er für einen Heidenlärm mache. Der Türke erzählte den Diebstahl; die Mächte aber sagten, er sei selber Schuld, warum habe er geschlafen, und wenn er nicht zufrieden sei, könne er die gestohlnen Sachen ins Intelligenzblättli einrücken lassen und die Diebe im eidg. Signalementenbuche ausschreiben.

So ließen sie den Türken stehen. Bei dieser Gelegenheit hatten sie aber durch die beiden Löcher hinter die hohe Pforte sehen können und hatten entdeckt, daß Alles verlotteret und verhergottet sei, wie an einer alten Kellerthüre. Dagegen glänzte das goldene Horn noch ganz sauber und hatte keinen Grünspan gezogen, und die Dardanellen waren auch noch busper Da wurde jede der hohen Mächte glustig nach dem Horn und den Dardanellen, und jede dachte daran, wie sie die hohe Pforte, welche den Zugang verwehrte, in Stücke schlagen könnte.

Da aber keine der andern den Bratis gönnte, so ließen sie die verlotterte hohe Pforte st hen und den Türken fortschnarchen, was man den status quo nennt. So ging es, bis der Kaiser Nikolaus einen geschickten Hofschlosser anstellte, der ihm die Geldkoffern machte und deshalb der Menschikoff hieß, was auf deutsch heißt fabricant de coffres. Diesen Schlosser schickte der Nikolaus nach Konstantinopel, um den status quo der hohen Pforte zu untersuchen und ein Majoritäts-Gutachten darüber zu schreiben.

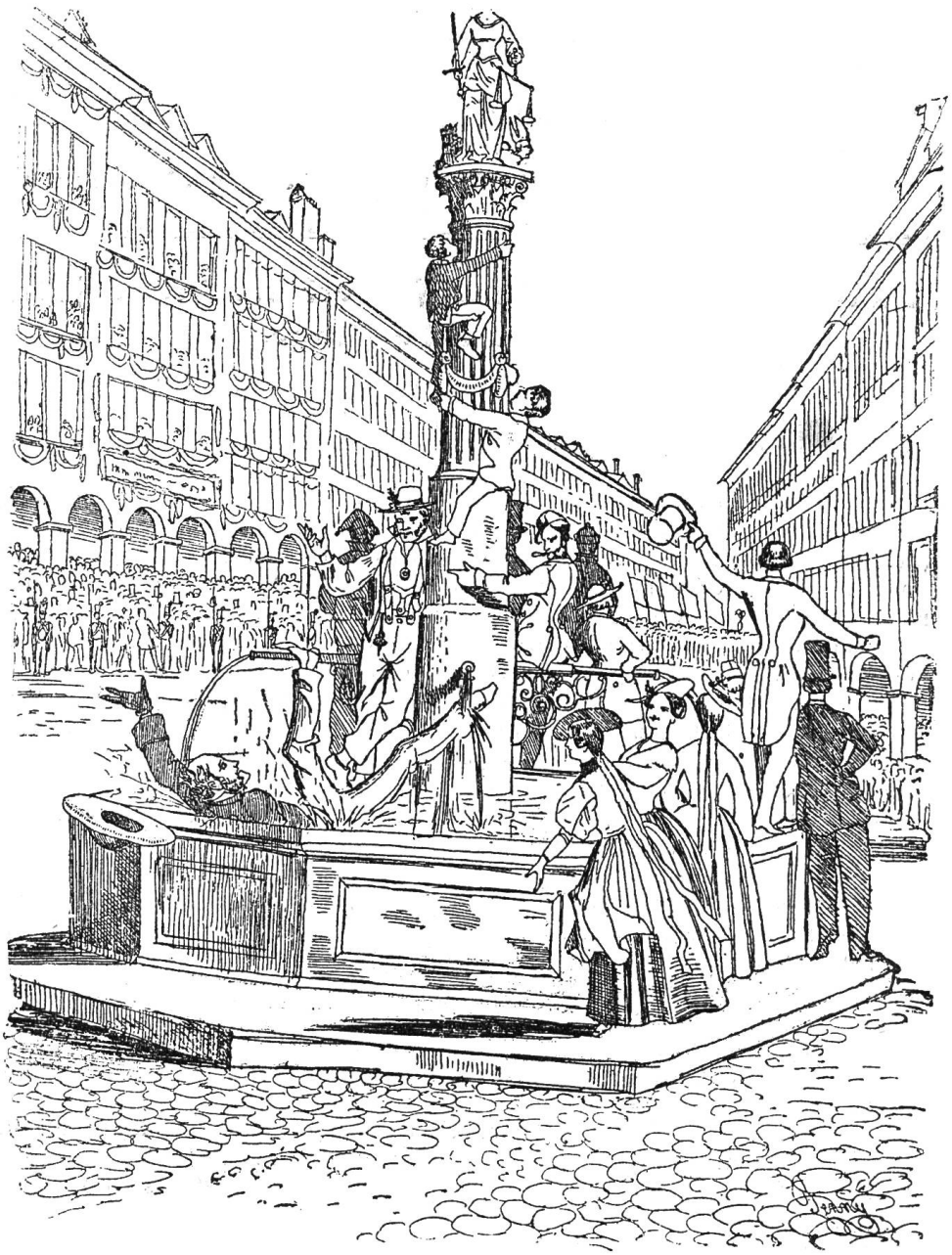
Kommt also der Menschikoff mit einem Hebeisen vor die hohe Pforte und will mit ihm ein Visi re-

pertum aufnehmen, verfährt aber dabei so unerchant, daß die rostigen Nägel ausfallen, und es allenthalben Spalten und Chläfe gibt, und der Türk sich, was gisch was hesch, mit dem Rücken an die hohe Pforte anstemmen muß, damit sie nicht umgheie. Schnell schickt er nun einen Telegraphen auf einem Dampfschiffe an die andern hohen Mächte und läßt ihnen sagen: Der Nikolaus will meinen Status quo verheien. Da sind ihm der Kaiser Napoleon mit Hammer und Zange und die Königin Victoria mit einem Nepper und neuen Maschinennägeln zu Hülfe gekommen, um die verspaltene hohe Pforte wieder zusammenzuflicken. Der Ruff' aber will nicht abgeben; er behauptet, der Türke könne nicht Horn blasen, das verstehe er, der Russe, besser, daher sei es billig, daß der Türke ihm das goldene Horn gebe, und die Dardanellen dazu, die der Türke nicht zähmen könne. Der Napoleon und die Victoria aber sagen, ihnen fehle gerade ein solch goldenes Horn in ihrer Blechmusik, und wenn der Türk nicht mehr hornen solle, so wollten sie das Horn haben. Wer soll diese Sachen nun kriegen? das ist die türkische Frage.

---

## Erinnerungen an das bernische Bundesfest.

### I.



„Siner Scheiche wotte o öppis gseh."

## Gräuliche und haarsträubende Morithat,

oder als wie so ein glarner Kräuterhändler die Bärenmutzen zu Bern mit Schneeberger-Schnupf freventlich hat umbringen wollen.

Ihr Leute hört die grause Mähr!
Es kam ein Mann vom Glärnisch her;
Gefüllt hat er den Habersack
Mit Kräuterthee und Schnupftaback.
Ein ächter Höllenbraten
Sinnt er auf schwarze Thaten.

Nach Bern, der großen Bundesstadt,
Er seinen Schritt gewendet hat,
Allwo die Leute, groß und klein,
Sich ob dem Jubelfeste freu'n,
Und nach dem Bärengraben
Sah man ihn heimlich traben.

Und als er hingekommen war,
Schaut' er das junge Bärenpaar.
Der Mutze unschuldsvolles Spiel
Hat nicht erweicht sein Steingefühl.
Voll Mordgedanken steht er,
Der schwarze Attentäter.

Rasch greift er in den Habersack
Und wirft hinab den Schnupftaback.
Das sieht das arglos' Bärenkind
Und frißt den bösen Schnupf geschwind, —
Es glaubt, es sei ein Wecken.
O weh, du mußt verrecken! —

Das Volk bricht aus in Wehgeschrei;
Doch sieh', es wacht die Polizei.
Sie hat den Thäter arretirt,
Der wird gar scharf nun inquirirt;
Mitwisser soll er nennen.
Doch er will nicht bekennen.

Verstockt er bleibet, wie ein Bock,
Da greift man nach dem Haselstock
Und zählt ihm fünfundzwanzig auf.
Der Richter spricht sein Urtheil drauf:
„Von unserm Lande Berne
„Bleibst du vier Jahre ferne."

So hat des Himmels Strafgericht
Ereilt den argen Bösewicht.
Darüber freu' sich jeder Christ.
Die Polizei gar nützlich ist.
Der Mutze blieb am Leben;
Er mußt sich übergeben.

---

## Aus der illustrirten Physik für Häfelischüler.

# Romantische Spaziergänge auf der vierten Seite.

I.

Hinter den öden dürren Steppen, die sich auf den drei ersten Seiten unsrer Zeitungen endlos dehnen, liegen malerische Gefilde versteckt voll duftender Romantik und farbenreicher Poesie. Geleite mich dahin, geehrter Leser, der du die orientalische Krisis, die tessiner Frage, die freiburgischen Zustände und die deutschen Zollvereins-Verhandlungen satt hast, um dich dort in den kühlen schattigen Gründen am Ufer plätschernden Bäche vom Gang durch jene staubigen Wüsten zu erholen.

„Keine Hühneraugen mehr", ruft uns schon von weitem eine freundliche Stimme ermunternd zu. Aber du bleibst in sprachloser Bewunderung stehen, geehrter Leser, vor dem herrlichen Panorama, das sich vor dir entfaltet. Zur Rechten ein breiter spiegelglatter See von „gereinigtem Stockfischleberthran", zu haben bei Hogg u. Comp. in Paris, die Flasche mit bronzirter Capsul zu 8 Fr. — Unmittelbar hinter dem See erhebt sich „der Abendberg von Dr. Guggenbühl" im Verlag der Buchhandlung Huber u. Comp. in Bern mit einer der ausgedehntesten Aussichten auf „den Cretinismus und seine neuesten Fortschritte." — Zur Linken öffnet sich eine wildromantische schauerliche Schlucht, in welcher fortwährend feuchte kalte Nebel brüten; „Schnupfen, Husten, Heiserkeit" schallt uns aus jeder Felsspalte, hinter jedem Strauch hervor, entgegen; es geht die Sage, daß hier einst ein böser Zauberer, genannt Georgé von Epinal, sein Wesen getrieben habe. Ueber den gähen Abhang, auf welchem „Barry's Revalenta arabica" üppig wuchert, stürzt sich als plätschernde Cascade „Willer's schweizerisches Kräuteröl zur Beförderung des Haarwuchses" in die Tiefe hinunter.

Vor uns öffnet sich ein breiter, malerisch sich schlängelnder Weg, von den Bäumen beschattet an denen Elihu Burrit's „Oelzweige" wachsen. An der Straße rauscht ein Bach „kölnischen Wassers von Joh. Maria Farina, privilegirtem Lieferanten der Höfe von England, Frankreich und Rußland." Der Pfad selbst ist mit „Lauterburgs wasserdichter Mineralmasse" gepflastert. Folgen wir diesem Wege.

Welch buntes Gewühl bietet sich plötzlich unsern Blicken dar! Hunderte von großen und kleinen, mehr oder minder schattirten „Händen" strecken sich uns bewillkommnend entgegen oder weisen uns gefällig zu recht. — Wer sind wohl jene niedlichen Kinder, die in malerischer Gruppe dort beisammenstehen und sehnsüchtige Blicke nach uns werfen? Das sind Mädchen „die sich zu Allem willig gebrauchen lassen." Neben ihnen taumeln etliche schlaftrunkne Proletarier und suchen sich einen „Platz zum schlafen." Dutzende von „bereits neuen" schwarzen Fräcken spreizen sich eitel an unsrem Wege. Da knarrt ein Fuhrwerk an uns vorbei mit einem „vertrauten" Schimmel bespannt, beide „noch dienlich für einen Pfarrer auf dem Lande."

Halt! hinter jenen Mauern hören wir ein Kichern und Jubiliren ohne Ende; sehen wir nach was es dort gibt; es sind etliche „fröhliche Zimmer" die sich einen guten Tag machen. — Da steuert gar ein alter Kuchenschrank auf uns zu; passen wir nicht auf, so wirft er sich, mir nichts, dir nichts, „wegen Mangel an Platz" uns an den Hals. — Auf einem Seitenpfad spaziert „ein Mann in den besten Jahren, der auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Lebensgefährtin sucht"; zu seinem „persönlichen Schutze" auf diesem gefährlichen Gange hat er sich die Begleitung des Dr. La Meri' und Hrn. Laurentius „in versiegeltem Umschlag" ausgebeten.

Diesen Herren folgend, haben wir uns in einen einsamen Hain verirrt, wo Christoff von Christoff-Burkard aus Basel seinen „ächten spanischen süßen Eichelkaffee" sammelt. Da tritt uns plötzlich „der Mensch und sein Geschlecht" entgegen, seine geheimsten Mysterien enthüllend und zwar „in 60 colorirten Abbildungen." Doch fürchte dich nicht, geehrter Leser. Sollte etwas Menschliches dir begegnen, so ist ja die „Hülfe für Männer" auch nicht fern. —

Du bist müde geworden, du hast Stärkung und Erfrischung nöthig. „Mein Klaret ist fertig!" ruft uns eine bekannte Stimme zu; — „meine Fische sind gebacken!" fügt eine andere bei. Bestellen wir zu den Fischen bei Hrn. Halbmeier in Aarau noch einen Salat, angemacht mit „Copinischem Zahnöl" und „wohlriechendem Räucheressig" und ruhen wir für heute bei einem Glase „Felsenkeller-Lagerbier" von Bargetzi, Marbrier und Bierbrauer in Solothurn von unsrem ersten romantischen Spaziergange aus.

---

# Eine Aufforderung an die Tischrücker.

Sämmtliche Tischrücker und Geisterklopfer einer löblichen Eidgenossenschaft werden aufgefordert, auf der Reise zum nächsten eidg. Freischießen in Luceriens sich einzufinden, um den dortigen Kanzleitisch in Gang zu bringen. Da es noch viele gibt, die an das Tischrücken nicht glauben wollen, so hat der künftige Universitätsrath der eidgen. Hochschule die Bewegung des Lucerischen Kanzleitisches als die Probe aufgestellt, die über Grund oder Grundlosigkeit des Tischrückens entscheiden soll.

Die Lösung der Aufgabe ist schwierig; denn es liegen gegenwärtig unbeweglich auf diesem Kanzleitische: 1) ein Mädchen, das nicht weiß, ob es außerhalb Luceriens sich verheirathen dürfe; 2) ein Militärgesetz in ungefärbten Zwilchhosen mit einem Milizinspector, der nicht weiß, ob er leben oder sterben müsse; 3) eine ganze Eisenbahn vom Rößli in Zofingen bis in den Krienzer-Grund; 4) 500 ganze Fränklein für die ausgetriebenen Tessiner; 5) ein Zehntablösungsgesetz. Außerdem werden diese Gegenstände von mehrern ungefügen Thieren, wie Leuen ꝛc. festgehalten, daß sie den Tisch nicht verlassen können. **NB.** Es ist verboten, den Tisch zum Reden oder resp. zum Klopfen zu bringen. Dawider Handelnde haben die Folgen nach dem Lucerischen Preßgesetze zu gewärtigen.

---

**Briefkasten.** S. R. in L. Vorläufige Empfangsanzeige.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.